

# Miteinander sprechen, nicht übereinander

## Web-Seminar des Evangelischen Forum Werra-Meißner zu der Frage: Wie lebt es sich als Jude/Jüdin in Deutschland?

Das Evangelische Forum Werra-Meißner traf sich zum ersten Mal online zu einem Diskussionsabend per Web-Seminar. Das Thema „Wie lebt es sich als Jude/Jüdin in Deutschland?“, hatte Studienleiterin Sieglinde Repp-Jost zusammen mit Dekan im Ruhestand Dr. Martin Arnold gewählt, dem Vorsitzenden des Vereins „Freundinnen und Freunde des jüdischen Lebens in der Region Werra-Meißner“. Vor 1933 hatte es im Gebiet des heutigen Werra-Meißner-Kreises 13 jüdische Gemeinden und ihre Synagogen gegeben, Juden und Christen hatten im ländlichen Raum als Nachbarn zusammengelebt, nach dem Zweiten Weltkrieg war das jüdische Leben in der Region allerdings erloschen.

Heute gibt es in Hessen wieder rund 4500 Menschen, die in jüdischen Gemeinden organisiert sind, andererseits wächst der Antisemitismus. Annette und Christopher Willing von der jüdischen Gemeinde in Felsberg erzählten den Seminar-Teilnehmern, wie sie (wieder) zum Judentum gefunden hatten. So war Christopher Willings Großmutter Jüdin gewesen, später aber konvertiert. Nachdem er von seinem Vater katholisch erzogen worden war, kehrte er 1988 mit seiner Mutter zu den jüdischen Wurzeln zurück. „Ich fragte mich damals, ob mir das Judentum die Antworten bieten kann, die ich suchte“, sagte Christopher Willing. „Ich musste zuerst viel über die Religion lernen. Es war ein langer Prozess.“ Seine Frau Annette war dem Judentum gegenüber aufgeschlossen und nahm den Glauben nach der Heirat an. Jetzt studiert sie jüdische Theologie.

Durch die dortige Synagoge sei das Judentum in Felsberg wieder sichtbar geworden. Doch im Alltag trete ihr Glaube für andere kaum in Erscheinung, sagte das Ehepaar Willing, höchstens beim Einkaufen, wenn sie ganz genau die Inhaltsangaben der Produkte studierten, um sich kosher ernähren zu können. Eine Kippa trage Christopher Willing außerhalb der Synagoge nicht. „Die Kippa ist ein Zeichen der Verbundenheit der Juden untereinander. Es käme mir künstlich vor, auf der Straße eine zu tragen.“ Antisemitismus habe er persönlich im Ort noch nicht erleben müssen, wohl aber seine Kinder in der Schule.

Neben den persönlichen Ausschnitten aus dem Leben von heute in Nordhessen lebenden Juden, warf Pfarrerin Sieglinde Repp-Jost im Seminar aber auch weitergehende Fragen auf. So müsse die Kirche heute auch selbstkritisch hinterfragen, warum in der Vergangenheit versucht wurde, den jüdischen Kontext aus dem christlichen Glauben zu entfernen. Und was sich daran heute verbessert habe. Dr. Michael Dorhs vom Landeskirchenamt plädierte für den Dialog und die persönliche Begegnung zwischen Juden und Christen als Rezept gegen Antisemitismus. Dr. Martin Arnold will mit dem Lern- und Gedenkort, den sein Verein in der ehemaligen Synagoge Abterode eingerichtet hat, genau dazu beitragen. Er sagte: „Das Kalkül des NS-Regimes war es, das Judentum auszumerzen. Aber wir treten dafür ein, dass dieses Kalkül nicht aufgeht.“



Studienleiterin und Pfarrerin Sieglinde Repp-Jost moderierte das Seminar – Gezeigt wurden auch Fotos von den Orten, die an die 13 ehemaligen jüdischen Gemeinden in unserer Region erinnern wie z.B. der jüdische Friedhof in Herleshausen. (Foto: Kristin Weber)

**Evangelischer Kirchenkreis Werra-Meißner, 19.05.2020**